

Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (1772)

II / 6

(Emilia und Claudia Galotti)

EMILIA (*stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein*). Wohl mir! wohl mir! Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (*Indem sie den Schleier zurück wirft und ihre Mutter erblicket*) Ist er, meine Mutter? ist er? - Nein, dem Himmel sei Dank!

CLAUDIA. Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

5 EMILIA. Nichts, nichts--

CLAUDIA. Und blickest so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

EMILIA. Was hab' ich hören müssen? Und wo, wo hab' ich es hören müssen?

CLAUDIA. Ich habe dich in der Kirche geglaubt -

EMILIA. Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? - Ah, meine Mutter! (*sich ihr in die Arme werfend*)

10 CLAUDIA. Rede, meine Tochter! - Mach' meiner Furcht ein Ende. - Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes begegnet sein?

EMILIA. Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen, als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.

15 CLAUDIA. Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen, auch beten.

EMILIA. Und sündigen wollen, auch sündigen.

CLAUDIA. Das hat meine Emilia nicht wollen!

EMILIA. Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. - Aber daß fremdes Laster uns, wider unsern Willen, zu Mitschuldigen machen kann!

20 CLAUDIA. Fasse dich! - Sammle deine Gedanken, so viel dir möglich. - Sag' es mir mit eins, was dir geschehen.

EMILIA. Eben hatt' ich mich - weiter von dem Altare, als ich sonst pflege, - denn ich kam zu spät - auf meine Knie gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm.

25 So dicht hinter mir! - Ich konnte weder vor, noch zur Seite rücken, - so gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. - Andacht! das war das Schlimmste, was ich besorgte. -

Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, - nach einem tiefen Seufzer, - nicht den Namen einer Heiligen, - den Namen, - zürnen Sie nicht, meine Mutter - den Namen Ihrer Tochter! - Meinen Namen! - O daß laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! - Es sprach von Schönheit, von Liebe -

30 Es klagte, daß dieser Tag, welcher mein Glück mache, - wenn er es anders mache - sein Unglück auf immer entscheide. - Es beschwor mich - hören muß' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte tun, als ob ich es nicht hörte. - Was konnt' ich sonst? - Meinen guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wann auch auf immer! - Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. - Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte,

ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte -

35 CLAUDIA. Wen, meine Tochter?

EMILIA. Raten Sie, meine Mutter; raten Sie - Ich glaubte in die Erde zu sinken - Ihn selbst.

CLAUDIA. Wen, ihn selbst?

EMILIA. Den Prinzen.

40 CLAUDIA. Den Prinzen! - O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war, und dich nicht erwarten wollte!

EMILIA. Mein Vater hier? - und wollte mich nicht erwarten?

CLAUDIA. Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

EMILIA. Nun, meine Mutter? - Was hätt' er an mir Strafbares finden können?

45 CLAUDIA. Nichts; eben so wenig, als an mir. Und doch, doch- Ha, du kennst deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können. -

Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest - Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warest, ihm in Einem Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdient.

EMILIA. Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweiten auf ihn zu richten. Ich floh' -

50

CLAUDIA. Und der Prinz dir nach -
EMILIA. Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bei der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham muß' ich Stand halten: mich von ihm loszuwinden, würde die Vorbegehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Überlegung, deren ich fähig war - oder deren ich nun mich wieder
55 erinnere. Er sprach; und ich hab' ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet; - fällt mir es noch bei, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Itzt weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. - Umsonst denk' ich nach, wie ich von ihm weg, und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir herkommen; und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinauf steigen -
60 CLAUDIA. Die Furcht hat ihren besondern Sinn, meine Tochter! - Ich werde es nie vergessen, mit welcher Gebärde du hereinstürzttest. - Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. - Gott! Gott! wenn dein Vater das wüßte! - Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! - Indes, sei ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben, als ein Traum. Du entgehst heute mit eins allen Nachstellungen.
65 EMILIA. Aber nicht, meine Mutter? Der Graf muß das wissen. Ihm muß ich es sagen.
CLAUDIA. Um alle Welt nicht! - Wozu? warum? Willst du für nichts, und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wann er es auch itzt nicht würde: wisse, mein Kind, daß ein Gift, welches nicht gleich wirket, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Den Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah, mein Kind, - so wird aus dem Liebhaber
70 oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.
EMILIA. Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. - Aber, wenn er es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? - Ich dächte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem
75 Herzen.
CLAUDIA. Schwachheit! verliebte Schwachheit! - Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß ihn nichts merken!
EMILIA. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. - Aha! (*mit einem tiefen Atemzuge*) Auch wird mir wieder ganz leicht. - Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! - Nicht,
80 meine Mutter? - Ich hätte mich noch wohl anders dabei nehmen können, und würde mir eben so wenig vergeben haben.
CLAUDIA. Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigener gesunder Verstand sagte. Und ich wußte, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. - Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur
85 Empfindung; eine Schmeichelei zur Beteuerung; ein Einfall zum Wunsche; ein Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in dieser Sprache wie alles: und alles ist in ihr so viel als nichts.
EMILIA. O meine Mutter! - so müßte ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! - Nun soll er gewiß nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel, als tugendhaft, halten. - Hui! daß er da selbst kömmt! Es ist sein Gang.

[DB 1: S. 66377 (vgl. Lessing-W Bd. 2, S. 150 ff.)]

Aufgabe:

Beobachten Sie den Text auf den drei Ebenen der Kommunikationsanalyse:

- **Situationsanalyse**
- **Handlungsanalyse**
- **Gesprächsanalyse**

Und stellen Sie Verknüpfungen zwischen den drei Ebenen her: Einflüsse, Wirkungen, Funktionen. - Machen Sie dazu Notizen.